



St. Johannes News



„SONNTAGSBERG“
JOSEPH NOWOHRADSKY (ST. PÖLTEN), CA. 1840



Liebe Gemeinde, liebe Besucher unserer Kirche!

Das Wort „Dogmatik“ hat einen negativen Beiklang. Es geht um die Verbindlichkeit des Glaubens, und die soll strengen Regeln folgen. „Dogma“ als Glaubensgrundsatz wird oft gleichgesetzt mit engstirnigem und intolerantem Verhalten.

Im Gegensatz zu dieser landläufigen Meinung behaupte ich das Gegenteil: Nur eine expansiv gedachte Dogmatik ist sinnvoll und erfüllt ihren Zweck. Das begründe ich wie folgt: Jeder von uns macht sich ein Bild der Welt, sodass er sein Leben in ihr ausrichten kann. Das führt naturgemäß zu Fehleinschätzungen, dazu braucht es Kriterien, um sich neu zu orientieren. Sonst wird man tatsächlich „Dogmatiker“ im schlechten Sinn. Das gilt auch für das Glaubensbewusstsein. In unserem Bereich ist die Bibel die Grundlage dafür. Und die besteht in überwältigendem Ausmaß aus „kritischen Revisionen“, d.h. aus Überprüfungen des Vorgefundenen und Vorgegesehenen zugunsten einer größeren Wirklichkeit, die auf uns zukommt.

Dieses Bedenken des Neuen ist unmöglich, ohne „Hilfe von außen“ heranzuziehen. Für die biblische Tradition ist das die Konfrontation mit der griechischen Philosophie. Es entsteht die einzigartige Mischung von semitischem und griechischem Denken, die Basis unserer Kultur. Damit beginnt eine innere Unruhe, und die Phasen einer scheinbaren Konsolidierung der Denksysteme stellen sich immer als Zwischenschritte des „beständigen Suchens“ heraus (Karl Popper). Die Dogmatik hat die Aufgabe, diesen Prozess zu begleiten, auf Aporien (Denkblockaden) hinzuweisen und immer neue Gesprächsregeln zu entwickeln.

Ein Beispiel aus der Geschichte: Die Dreifaltigkeitslehre wurde in der Volksfrömmigkeit auch so „festgeschrieben“, dass das Bild des Gnadenstuhles entstand (siehe unser Titelbild, die Andacht vom Sonntagberg). Es ist ein Konzentrationsbild: Zuerst muss ich die gnädige Hinwendung Gottes zu mir erfahren, die Erlösung, dann entfaltet sich für mich das Geheimnis der Schöpfung, die Lebenskraft Gottes (Heiliger Geist) leitet mich an. Die Darstellung des „Gnadenstuhles“ gibt es in der „hohen Kunst“ (Albrecht Dürer), aber auch im Alltag, siehe das Marterl an der Hauswand Währinger Straße 113, ganz nahe unserer Kirche.



Es gibt noch andere Darstellungen der Dreifaltigkeit, etwa den „Töpferaltar“ aus dem Stephansdom, ca. 1520. Er wurde aus dem Stephansdom aufgrund eines römischen Erlasses Mitte des 18. Jh. entfernt, diese Darstellung (drei einander so ähnliche Männer) wurde als missverständlich empfunden. Aber dieses großartige Kunstwerk fand

einen Unterschlupf in der kleinen Helenenkirche in Baden bei Wien.

Unser Glaubensbewusstsein hat drei Instanzen zur Verfügung: erstens das Lehramt, zweitens die Meinungen der Experten, drittens die allgemeine Glaubensüberzeugung des Volkes (*sensus communis fidelium*). Letztere ist am schwersten greifbar. Es fällt mir immer wieder der skeptische Satz von Grillparzer ein: „Das Volk ... das Volk, das sind die vielen leeren Nullen, die gern sich vorsetzt, der sich fühlt als Zahl“ (Bruderzwist). Es gibt rühmliche Ausnahmen, die zeigen, dass das „Volk“ nicht nur Objekt, sondern Subjekt der Theologie ist (Johann Baptist Metz).

Also meine ich, dass man die „Glaubenskongregation“ weiter reformieren sollte. Weg vom Verbotapparat zu einem Gremium, das expansiv denkt (der notwendige Gegensatz zur Konzentration; erst dann küssen sich Religion und Aufklärung, vgl. Ps 85, 11). Das kann geschehen, indem es auf Entwicklungen hinweist, die in irgendeinem Winkel der Welt stattfinden, aber für alle wichtig sein könnten, und dazu Symposien organisiert, Anreize zu selbständigem Forschen schafft, z.B. durch Stipendien usw.; indem es zu einer Quelle von Kommunikationsimpulsen wird, immer dienend, aber durchaus mit eigener Stimme.

Vorbilder dazu gibt es ja, und zwar auch aus der eigenen Geschichte, auch aus dem angeblich finsternen Mittelalter (Übersetzerschule von Toledo).

Es gibt viele Kircheng visionen, die beleben. Vergessen wir nicht auf die Freude am Lernen. Warum soll die Dogmatik dafür nicht beispielhaft sein?

Herzlichst Ihr (Euer)

Werner Reiss

DAS ANDACHTSBILD

VON THERES UND RICHARD LEIN

Einleitung

Das künftig allmonatlich von der Gemeinde der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle veranstaltete „Kultur-Café“ möchte die Gelegenheit bieten, interessante Themen aus den Gebieten von Kunst – Kultur – Religion – Wissenschaft etc. aufzugreifen, vorzustellen und zu diskutieren. Die erste Veranstaltung dieser Art fand am 15. März 2015 statt und war dem Thema „Das kleine Andachtsbild“ gewidmet. Als anschauliche Einstiegshilfen in dieses weite Feld religiöser Kleingrafik wurden Andachtsbilder aus den Betrieben der Brüder Josef und Franz Nowohradsky vorgestellt und besprochen, welche mit ihren Produkten zwischen 1825 und 1875 von St. Pölten und Graz aus den niederösterreichischen und steirischen Raum dominierten. Die folgenden Zeilen sind als Ergänzung zu dieser Vorstellung gedacht.

Das kleine Andachtsbild

Neben Wallfahrtsandenken aus Metall kamen ab dem Spätmittelalter (noch vor der Erfindung des Buchdrucks) auch solche aus Papier auf – zumeist Holzschnitte, die den aufgesuchten Kultgegenstand abbildeten. Spätere Produkte bedienten sich der Technik des Kupferstiches. Diese Form der eng mit dem Wallfahrtswesen verknüpften religiösen Kleingrafik, welche in der volkskundlichen Fachterminologie als das „kleine Andachtsbild“ bezeichnet wird, war in früherer Zeit Produkt eines blühenden Wirtschaftszweiges, der heute praktisch vollkommen erloschen ist. Diese Erzeugnisse verdanken ihre Existenz einerseits der Nachfrage der Wallfahrer, die diese kleinformatigen Bildnisse als Mitbringsel oder als Gegenstand der persönlichen Erinnerung erwarben, andererseits wurden sie auch gezielt als Werbemittel eingesetzt, um bestimmte Wallfahrtsziele einem breiteren Publikum schmackhaft zu machen.

Ähnlich wie die Wallfahrt selbst war auch die Herstellung dieser Andachtsbilder starken konjunkturellen Schwankungen unterworfen. Nach einer Zäsur, hervorgerufen durch die Reformation, die nicht nur eine Reaktion gegen die Auswüchse spätmittelalterlicher Frömmigkeit darstellte, sondern auch gegen die Heiligenverehrung im allgemeinen gerichtet war, erlebte das Wallfahrtswesen im Verlauf der Gegenreformation wieder einen enormen Aufschwung. Alte, im Gefolge der Reformation verwaiste Wallfahrtsziele wurden wiederbelebt, neue propagiert und die darauf bezugnehmende religiöse Grafik als Mittel der Propaganda zielgerichtet eingesetzt. Die Qualität der in dieser



Annaberg - Josef Nowohradsky, um 1840 (St. Pölten).
Die von Kupferstich übernommene klare Strichführung und die scharfe Abgrenzung der auf einen undifferenzierten Untergrund gelegten Gegenstände / Personen verstärken den Kontrast und damit den Bildeindruck.

Periode entstanden religiösen Grafik erreichte höchste, nie wieder erreichte Standards. Die Produktionszentren dieser Bildchen lagen zunächst in Flandern, von wo aus der ganze deutschsprachige Raum beliefert wurde. Später waren es in Augsburg angesiedelte Betriebe, welche die meisten österreichischen Wallfahrtsorte mit qualitätvollen Kupferstichen versorgten. Eine flächendeckende Versorgung der österreichischen Gnadenstätten mit lokaler Wallfahrtsgrafik aus lokaler Produktion erfolgte erst ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Aufklärung und die puristischen josefinischen Reformen haben in weiterer Folge das bis zu diesem Zeitpunkt blühende Wallfahrtswesen und das daran anhängige Gewerbe

nachhaltig geschädigt, sodass manche der vormals auf den Druck religiöser Grafik spezialisierte Betriebe auf deren Weiterführung verzichteten. Ab den 1820er-Jahren besserte sich die Lage, indem manche der unter Josef II. verordneten Einschränkungen der Kirche zurückgenommen wurden. Ein Anknüpfen an den einstigen Glanz des barocken Wallfahrtswesens war allerdings nicht mehr möglich. Auch hinsichtlich der Produktion der Andachtsbilder waren inzwischen Änderungen eingetreten, die nicht nur im Wandel der Herstellungstechnik (Lithographie statt Kupferdruck) begründet waren, sondern auch im geänderten Aktionsradius der in dieser Branche tätigen Betriebe. Während früher einige wenige hochspezialisierte Produzenten, wie etwa die Gebrüder Klauber in Augsburg, mit ihren Produkten einen überregionalen Raum versorgt hatten, trachteten von da an vor allem lokale Kleinbetriebe, den lokalen Bedarf selbst abzudecken. Nur wenige Betriebe, wie jene von Joseph und Franz Nowohradsky, verfügten über einen größeren Aktionsradius, der sich jeweils über ein ganzes Kronland (und noch etwas über dessen Grenzen hinaus) erstreckte, dem aber durch die Existenz weiterer Konkurrenten in der Ferne natürliche Grenzen gesetzt waren. Besonders in formaler Hinsicht unterscheiden sich diese nachbarocken Andachtsbildchen klar von früheren Bildfindungen. Dieser stilistische Wandel darf als notwendige Reaktion auf die inzwischen eingetretene Änderungen bezüglich der sozialen Herkunft der Wallfahrergruppen interpretiert

werden. An Stelle eines städtisch bürgerlichen oder gar adeligen Zielpublikums wie bisher versuchte man nun vermehrt einen bäuerlichen Kundenkreis anzusprechen. Durch Vereinfachung des Bildaufbaues und einer vielfach mittels Schablone händisch über den Druck gelegten grellen Kolorierung traf man voll den Geschmacksnerv der mehrheitlich aus einem ländlichen Milieu kommenden Wallfahrer. Die seit der Romantik wieder einsetzende Frömmigkeitswelle hatte nicht nur eine Steigerung der Zahl der Wallfahrer zur Folge, sondern ließ auch die Druckauflagen der Andachtsbilder in die Höhe schnellen. Unter diesen zunächst günstigen Rahmenbedingungen setzte in den 1820er-Jahren die berufliche Tätigkeit der aus Skorenitz in Ostböhmen zugewanderten Brüder Josef und Franz Nowohradzky ein.

Diese biedermeierliche Idylle wurde durch die 1848er-Revolution nachhaltig gestört. Wurden doch in deren Verlauf nicht nur die einer allzu engen Kooperation mit dem ancien régime verdächtigten Jesuiten und Redemptoristen aus Wien vertrieben, sondern auch Forderungen nach einem allgemeinen Verbot des Wallfahrtswesens laut. Zwar wurde die Revolution besiegt, doch war auch die darauf folgende neoabsolutistische Restaurationsperiode (bis 1861 bzw. 1867) nur von kurzer Dauer. Zu kurz jedenfalls, um an Vergangenes anknüpfen zu können. Parallel zum Siegeszug des Liberalismus und den folgenden gesellschaftlichen Umwälzungen verlor das Wallfahrtswesen nach und nach seine personelle Basis, wodurch, infolge sinkender Nachfrage, auch das daran anhängige Gewerbe im Nerv getroffen wurde.

Trotz des weiter fortgeschrittenen Qualitätsverlustes in der Gestaltung der Andachtsgraphik sind die in diesem kurzen restaurativen Zwischenspiel nach 1850 entstandenen Erzeugnisse in zweierlei Hinsicht interessant: Auffallend ist zunächst die „Einschwärzung“ des Bildgrundes und die fast konturlose Einbindung von mit diesen in Bezug stehenden Objekten. Ursache dieses ungewöhnlichen bzw. zunächst unverständlichen formalen Wandels ist zweifellos die Auseinandersetzung mit dem neu hinzugekommenen Medium der Fotografie, welches frühzeitig als gefährliche Konkurrenz wahrgenommen wurde



Graz, b. F. Nowohradzky.

St. Maria am Schönanger bei St. Lambrecht, Franz Nowohradzky (Graz), um 1850 -1860). Motiv für die ab 1850 scheinbar grundlos erfolgende „Einschwärzung“ ist die zu dieser Zeit aufkommende Photographie, die als gefährliche Konkurrenz erkannt wird und an die man sich daher formal anzupassen versucht.

und dessen andersgearteter Ästhetik man, wenngleich mit untauglichen Mitteln, zu entsprechen versuchte. Eine weitere Besonderheit waren die zahlreichen Bestandsfeiern von Wallfahrtsdestinationen, die ihren Niederschlag im kleinen Andachtsbild fanden (1857: Mariazell, 1858: Straßengel, 1860: Mariahilf, Maria Luschari, 1861: Maria Pernegg etc.). Der Verweis auf diese langjährigen Traditionen sollte als Legitimationshilfe für die Wiederherstellung der als gottgewollt gedachten monarchischen Ordnung dienen, die zuvor durch die Revolution in Frage gestellt worden war. Doch mit diesen Mitteln konnte weder eine unzeitgemäße Staatsform noch ein in strukturellen Schwierigkeiten befindlicher Wirtschaftszweig gerettet werden. Vor dem Ansturm neuer, kostengünstigerer Reproduktionstechniken musste das bisher mit der Produktion des kleinen Andachtsbildes befasste traditionsreiche Gewerbe noch vor Ende des 19. Jhs. die Waffen strecken. Zeitgleich mit dieser Zäsur endet auch – altersbedingt – die berufliche Tätigkeit der Nowohradsky-Brüder.

Biografische Anmerkungen

Zumindest an Wallfahrtsorten von überregionaler Bedeutung stand stets ein reichhaltiges Sortiment von Andachtsbildern zur Auswahl bereit. Um den verschiedenen Wünschen eines sehr unterschiedlich zusammengesetzten Publikums am ehesten zu entsprechen, war es nötig, einerseits durch neue Entwürfe dem sich ändernden Zeitgeschmack zu folgen, zugleich aber auch für Personen mit konservativerem Geschmack tradiertes Bildgut im Sortiment bereitzuhalten. Auf diese Weise mochte es geschehen, dass ein zeitgleich hergestelltes Sortiment in stilistischer Hinsicht 50 bis 100 Jahre auseinander zu liegen scheint. Fehldatierungen, selbst in der einschlägigen Fachliteratur, sind deshalb häufig – dies umso mehr, als auch die biographischen Daten der Hersteller der Andachtsbilder meist im Dunklen liegen bzw. noch nicht erhoben sind. Vor diesem Hintergrund scheint es nützlich, noch kurz auf die Lebensdaten der beiden Brüder Josef und Franz Nowohradsky einzugehen.

Seit den frühen 1820er-Jahren arbeitete der aus Ostböhmen zugezogene Josef N. (1803-1878) als Kupferdruckergeselle in St. Pölten im dortigen Betrieb des Wenzel Deil. 1827 heiratete er dessen Tochter und übernahm die inzwischen verwaiste Werkstatt. Noch vor 1835 dürfte auch der jüngere Bruder Franz N. (1811-1887) zeitweilig in der Druckerei seines Bruders in St. Pölten mitgearbeitet haben, ehe er in Graz, wo er spätestens seit 1839 nachgewiesen ist, einen eigenen Betrieb gründete. Die jeweiligen Einzugsgebiete ihres beruflichen Wirkens schienen untereinander klar geregelt gewesen zu sein. Während Josef N. von St. Pölten aus den niederösterreichischen Raum bediente, versorgte Franz N. die steirischen Wallfahrtsorte. Wallfahrtsziele

von überregionaler Bedeutung, wie Mariazell oder Maria Luschari, wurden von beiden Brüdern mit jeweils eigenen Erzeugnissen beliefert. In stilistischer Hinsicht unterscheiden sich die Erzeugnisse der beiden Brüder deutlich. Während der künstlerisch eindeutig Begabtere und formal noch dem Biedermeier verpflichtete Josef N. den Großteil seines in St. Pölten hergestellten Sortiments selbst entwarf, ist die Palette des in Graz als Verleger tätigen Franz N. durch Zukauf von Entwürfen anderer Künstler vielfältiger.

Vor der gewaltigen Zahl von Andachtsbildchen, welche im Laufe eines halben Jahrhunderts in den Druckereibetrieben der beiden Brüder erzeugt wurden, ist als bleibende Hinterlassenschaft nur ein Bruchteil davon an uns gekommen. Doch selbst dieses Wenige besticht durch die Vielfalt seiner Bildmotive. Und dennoch – der aus dieser Tätigkeit erzielte materielle Gewinn dürfte sich in Grenzen gehalten haben.

Über die persönlichen Lebensumstände der Brüder sind wir nur wenig unterrichtet, doch lässt sich aus Einträgen in den Kirchenmatrikeln auch einiges über das Alltagsleben herauslesen: etwa der oftmalige Wohnungswechsel, der allerdings zu dieser Zeit nicht ungewöhnlich war, wie auch die große Zahl von Neugeborenen, von denen aber oft nur weniger als die Hälfte das Kindesalter überlebten. Zudem kann aus der beruflichen Stellung der Taufpaten, die im Falle der Nowohradsky-Familie teils aus deren beruflichen Umfeld bzw. aus dem Handwerker-Milieu kamen, auch einiges über deren gesellschaftliche Stellung abgeleitet werden. Aus der Tatsache, dass keiner der beiden Betriebe in St. Pölten und Graz von der nächsten Generation weitergeführt wurde, deutet darauf hin, dass die Zukunftsaussichten in diesem absterbenden und von der industriellen Massenproduktion bedrängten Gewerbe nicht verlockend gewesen sein dürften.

Weiterführende Literatur:

Gugitz, G., 1950: Das kleine Andachtsbild in den österreichischen Gnadenstätten. Wien (Brüder Hollinek).

Gugitz, G., 1955: Österreichische Gnadenstätten in Kult und Brauch. Bd.2, Niederösterreich und Burgenland; 1956: Bd. 4, Kärnten und Steiermark. Wien (Brüder Hollinek).

Katalog NÖ. Landesmuseum, N.F. 24 (1965): Niederösterreichische Wallfahrten im Spiegel des kleinen Andachtsbildes. Aus der Sammlung Prof. Fritz Weninger. Wien (Amt Nö. Landesregierung).

Katalog Stift Altenburg, 1985: Wallfahrten in Niederösterreich. Horn.

Katalog Stiftsmuseum Klosterneuburg, 2000: Zeichenstein und Wunderbaum. Österreichs Kirchen und Klöster in ihren Ursprungslegenden. Klosterneuburg (Mayer & Comp.).

Lauter, Ch., 1967: Die Ursprungslegenden auf den österreichischen Wallfahrtsbildchen. Wien (Notring)



Kultur-Café: 12. April 2015
Werner Reiss stellt eine
Stefanus Statue aus dem
15. Jahrhundert vor.



Kultur-Café: 10. Mai 2015
Uli Matulla: Einblick in das künst-
lerische Wirken seines Vaters
Oskar Matulla



GOTTESDIENSTORDNUNG

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Vorabendmesse

An allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen

10.³⁰ Uhr hl. Messe, anschließend
Gemeindekaffee im Gemeinderaum

FERIENGOTTESDIENSTORDNUNG vom 29. Juni bis einschließlich 4. September 2015

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Abendgottesdienst

JAHRESGOTTESDIENSTORDNUNG ab 5. September 2015

Jeden Samstag 18.⁰⁰ Uhr Vorabendmesse

An allen Sonntagen und gebotenen Feiertagen

10.³⁰ Uhr hl. Messe, anschließend
Gemeindekaffee im Gemeinderaum

An jedem **ersten Samstag im Monat** besteht eine Stunde vor der Abendmesse **Beichtgelegenheit**.

An **allen Festtagen** besteht Gelegenheit zum Empfang der Heiligen Kommunion unter beiderlei Gestalt.

An jedem **1. Wochenende des Monats** erbitten wir Ihre besondere Gabe für unsere Kapelle. **Bestellungen** von **Messen, Taufen** und **Trauungen** sind jeweils nach den Gottesdiensten im Gemeinderaum möglich.

Spenden im Opferstock unter dem **Kruzifix** und unter der **Antonius-Statue** dienen zur Gänze zur Deckung der hohen **Betriebskosten** (Heizung, Strom, Blumenschmuck, ...).

Spenden, die in die Spendenbox **beim Schriftentisch** eingeworfen werden, dienen zur **Abdeckung der Druckkosten** für die *St. Johannes News* und andere Druckwerke der Kapelle.

Für die Erhaltung der **Johannes-Nepomuk-Kapelle** und der **neuen Pfeifenorgel** werden die Einnahmen aus dem **Alsergrunder Straßenfest**, den **Konzertreihen „Musikalischer Frühling“**, **„Musikalischer Herbst“**, **„Festival der Klänge“** und dem **Adventmarkt** verwendet.

Vergelt's Gott für jede Gabe!

WAS IST LOS IN UNSERER GEMEINDE ?

Seite 11
Nr. 2/2015

MAI

SONNTAG, 24. 5. 2015

PFINGSTEN

10.³⁰ Uhr Hochamt

MIT DIESEM FEST ENDET DIE ÖSTERLICHE ZEIT!

MONTAG, 25. 5. 2015

PFINGSTMONTAG

18.⁰⁰ Uhr hl. Messe

FREITAG, 29. 5. 2015

LANGE NACHT DER KIRCHEN

18.⁰⁰ Uhr **KIRCHENFÜHRUNG** durch die Otto-Wagner-Kapelle mit Msgr. DDr. Werner Reiss und Ing. Gerald Mayer. Zeitreise durch die Geschichte der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle, das erste sakrale Bauwerk Otto Wagners in Wien, von der Gründung 1740 bis zum heutigen Gemeindeleben und was bis heute geschah.

19.¹⁵ Uhr **WIE SPRACH ABRAHAM A SANCTA CLARA?**
Einführung in seine Redeweise
mit Msgr. DDr. Werner Reiss

20.³⁰ Uhr **SONDERKONZERT DER ABSOLVENTEN DER JANÁČEK-AKADEMIE BRÜNN** (Gesangsabteilung)
Werke von J. S. Bach, G. F. Händel, A. Dvořák, B. Smetana u.a.; mit Barbora ěchová und Aneta Rucková (Sopran), Vít Habernal (Tenor), Tadeáš Hoza (Bariton); Zwischentexte: Vladimír Skal (Wien); Orgel/Klavier/künstlerische Leitung: Doz. Jan Král.

23.⁰⁰ Uhr **COME, LET US SING! – MITMACHABEND**
Gospel, Traditionals & More
Kleines Konzert und Lieder zum Mitsingen;
musikalische Gestaltung:
SAINT JONES SINGERS

SAMSTAG, 30. 5. 2015

MUSIKALISCHER FRÜHLING

19.30 Uhr **ZIGEUNERWEISEN**

mit dem **Ensemble Sphärenklänge**

Lubica Gracova (Mezzosopran),

Günther Strahlegger (Bariton),

Renata Ardaševová-Lichnovská (Klavier),

Tomáš Vinklát (Violine),

Jan Mráček (Violine),

Martin Peroutka (Kontrabass)

Werke von P. de Sarasate, G. Bizet, J. Brahms,

A. Dvořák, F. Liszt

Benefizveranstaltung für unsere Orgel

mit Kulturförderung des 9. Bezirks

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der

St. Johannes-Nepomuk-Kapelle

JUNI

DONNERSTAG, 4. 6. 2015

FRONLEICHNAM

10.30 Uhr Hochamt

SONNTAG, 21. 6. 2015

12. SONNTAG IM JAHRESKREIS

10.30 Uhr hl. Messe

Letzte Sonntagsmesse vor den Sommerferien

DANKSAGUNG FÜR FOLGENDE SPENDE:

SAMMLUNG AM SUPPENSONNTAG (PALMSONNTAG)

FÜR DIE **FASTENAKTION DER CARITAS SOCIALIS**

IM 9. BEZIRK FÜR DAS PROJEKT

„MUKI - HAUS FÜR MUTTER UND KIND“,

ERBRACHTE EINEN ERLÖS VON **€ 240,-**

EIN HERZLICHES VERGELT'S GOTT!

SONNTAG, 28. 6. 2015

SCHLUSSAUSFLUG

Unsere Reise führt uns nach Wieselburg, Gaming (Kartause),
Neubruck und Petzenkirchen (Mostheuriger)

7.¹⁵ Uhr Treffpunkt St. Johannes-Kapelle

7.³⁰ Uhr Abfahrt von der Kapelle

9.¹⁵ Uhr hl. Messe in Wieselburg und Kaffeepause

11.⁴⁵ Uhr Ankunft in Gaming, Mittagspause in Kartause

13.³⁰ Uhr Neubruck:

Niederösterreichische Landesausstellung 2015
mit dem Titel „ÖTSCHER:REICH - Die Alpen und wir“

17.³⁰ Uhr Abschluss auf der Kreuzer Alm in Petzenkirchen
(Tiroler Hüttenromantik im Mostviertel)

Rückkunft: ca. 19.³⁰ Uhr

Anmeldung bei Dolores Aysner und Lilly Urrisk (€ 20,-)

**An diesem Tag entfällt der Sonntagsgottesdienst in der
St. Johannes-Kapelle!**

VORSCHAU AUF DEN HERBST

SONNTAG, 6. 9. 2015

23. SONNTAG IM JAHRESKREIS

10.³⁰ Uhr hl. Messe,
erste Sonntagsmesse nach den Sommerferien

SONNTAG, 20. 9. 2015

ERNTEDANK

10.³⁰ Uhr hl. Messe
Dankmesse mit rhythmischen Gesängen und
Segnung von Erntekrone und Erntegaben

ab 12.⁰⁰ Uhr Gemütliches Beisammensein auf dem Vorplatz der
Kapelle mit Grillstation, Buffet (bei Schlechtwetter im
Gemeinderaum)

FESTIVAL DER KLÄNGE 2015

EIN KONZERTREIGEN DER CZIFFRA-STIFTUNG IN ÖSTERREICH

SAMSTAG, 3. 10. 2015

19.³⁰ Uhr **VIOLINKONZERT**
mit **Yury Revich**
und **Hemma Tuppy** am Klavier
Werke von Giuseppe Tartini, Wolfgang Amadeus
Mozart, Ludwig van Beethoven und Niccolò Paganini.

SAMSTAG, 10. 10. 2015

19.³⁰ Uhr **KLAVIERKONZERT** mit **Susanna Kadzhoyan**
Georges Cziffra Preisträgerin 2009
Werke von Franz Liszt, Frédéric Chopin
und Georges Cziffra

SAMSTAG, 17. 10. 2015

19.³⁰ Uhr **CELLO & KLAVIER**
KONZERT mit **Brendan Goh** (Cello) und
Joo Ann Koh (Klavier)
Werke von Luigi Boccherini, Johannes Brahms
und Karl Davidow

SAMSTAG, 24. 10. 2015

19.³⁰ Uhr **QUERFLÖTE & KLAVIER**
KONZERT mit **Nicole Henter** (Querflöte)
und **Mitra Kotte** (Klavier)
Franz Schubert, Georges Cziffra / Ferenc Vecsey
und Franz Schubert / Franz Liszt.

SAMSTAG, 31. 10. 2015

19.³⁰ Uhr **KLAVIERKONZERT** mit **Erik T. Tawaststjerna**
Werke von Ludwig van Beethoven, Joseph Haydn,
Jan Sibelius und Schubert / Liszt

Veranstalter: Verein zur Erhaltung der St. Johannes-Nepomuk Kapelle
in Zusammenarbeit mit der Cziffra-Stiftung in Österreich

Eintritt: € 12.-, Studenten mit Ausweis € 7.-

Abo: € 48.- für 5 Konzerte, Studenten: € 28.-

Info und Reservierung: Mobil: 0664 9777882 oder
per E-Mail: cziffrastiftung@aon.at (Cziffra-Stiftung in Österreich)

Änderungen vorbehalten!

FRÖMMIGKEIT DES VOLKES

VON PAUL F. RÖTTIG

Seite 15
Nr. 2/2015

Neben den sieben Sakramenten der Kirche sind wir in unseren Breitengraden mit vielgestaltigen Bräuchen und Gewohnheiten aufgewachsen, die die einen unverändert erhalten wollen, andere wieder aber aus theologischen oder persönlichen Gründen eher ablehnen. Gerade zu den großen Feiertagen des Kirchenjahres haben sich Formen der Volksfrömmigkeit erhalten, die die eine Seite der Bevölkerung in ihrem Leben nicht missen mögen, die andere Seite aber größtenteils als weltlichen oder liturgischen Kitsch abtun möchte. Herbergssuche und Maiandacht, Litanei und Wallfahrt, Kreuzwegandacht und Speisenweihe, Herz-Jesu-Andacht und Verehrung der göttlichen Barmherzigkeit sind zwar keine offiziellen liturgische Formen, dennoch aber Ausdruck des „Fleischwerdens unseres Glaubens“, wie es Benedikt XVI. einmal ausgedrückt hatte: Volksfrömmigkeit betrachtete er als einen mit dem Herzen gelebten Glauben, in dem das Übernatürliche natürlich und das Natürliche vom Übernatürlichen erleuchtet wird.

Einen solchen greif- und erlebbaren Glauben des Menschen einfach aus dem Terminkalender einer Gemeinde, sogar ohne Dialog mit dem Pfarrgemeinderat, zu streichen, wird im Volk Gottes berechtigte Fragen aufwerfen und laut geäußertes Unverständnis hervorrufen, so geschehen in den Tagen der Karwoche in der einen oder anderen Gemeinde einer österreichischen Diözese, in deren Pfarrnachrichten im Zusammenhang mit der vorösterlichen Speisenweihe vom Karfreitag als „Stein des Anstoßes“ geschrieben wird. Da werden Zweites Vatikanisches Konzil und Kirchenrecht gegen die Sehnsucht und den einfachen Glauben der Menschen in argumentative Stellung gebracht. Pastorale Bedürfnisse, also Nöte des Volkes Gottes, werden mit Paragraphen beantwortet und erwidert. Die tief verwurzelte Überzeugung, dass alles Leben aus Gott kommt und in Gott verwurzelt ist, wird mit allen nur erdenklichen Argumenten gegen die tiefe Erfahrung der Osternachtfeier als liturgischen Höhepunkt des Kirchenjahres ausgespielt. Letztlich aber verlieren beide Glaubensäußerungen durch bewusst in Kauf genommene Nicht-Kommunikation an Glaubwürdigkeit.

Im Gegensatz zu diesem offensichtlich von den zuständigen Diözesanstellen ignorierten und somit nicht widersprochenen Vorgehen demonstriert uns Papst Franziskus mit seinem pastoralen Ansatz der Evangelisierung der äußersten Ränder unserer Mutter Kirche eine ganz andere Richtung. Schon als Erzbischof von Buenos Aires unter-

stützte er kleine Hauskirchen in den Elendsvierteln der Stadt, in denen die kulturell unterschiedlich gestalteten Madonnen-Bilder der armen Einwanderer aus Brasilien, Kolumbien, Chile oder Paraguay einen zentralen Platz einnahmen. Auch die vielen kleinen bunten und auffälligen Altärchen mit den roten Fähnchen und den mit Wasser gefüllten Plastikflaschen entlang der Verkehrswege Argentiniens, die der „Defuncta Correa“ – der „verstorbenen Correa“ - gewidmet sind, waren vielen klerikalen Kreisen und auch übereifrigen Gläubigen ein abergläubischer Dorn im katholischen Auge. Correa lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert, trauerte um ihren in den Krieg verschleppten Mann, auf dessen Suche sie sich mit ihrem neugeborenen Baby aufmachte. Tage später fand man sie in der Wüste, tot. Nur ihr Kind überlebte, es lag an der Brust ihrer Mutter, die noch immer Milch gab. Bischof Bergoglio konnte letztlich seine Mitbischöfe davon überzeugen, dass in dieser einfachen Frau eigentlich eine urchristliche Sehnsucht und Hoffnung nach Erlösung, Rettung und Leben sichtbar wird. Wenn Papst Franziskus nach der Osternachtfeier vor der Statue der Madonna mit ihrem Kind in der Peterskirche das „Regina coeli!“ – „o Himmelskönigin“ – betet (nicht mitsingt), verabschiedet er sich von Maria, indem er mit seiner Hand die Statue berührt.

In seiner Wohnung im vatikanischen Gästehaus Sancta Martha hat der Papst ein Bildnis Mariens, der Knotenlöserin, hängen, das er einst während seines Aufenthalts in Deutschland in St. Peter am Perlach in Augsburg entdeckt hatte. Das Original wurde Ende des 17. Jahrhunderts gemalt, nachdem ein bayerischer Edelmann bei einem Jesuitenpater Rat gesucht hatte, um seine gefährdete Ehe zu retten. Ein Engel reicht der Madonna ein verknotetes Band, dessen Verwirrung





sie löst und ein anderer Engel entwirrt in Empfang nimmt – Bildnis und Ausdruck tiefer Frömmigkeit des Volkes Gottes, in dessen Mitte auch Franziskus auf dem Weg zu unserem gemeinsamen Vater unterwegs ist.

Als Kirche Gottes werden wir dazu angehalten, die liturgischen und vor allem sakramentalen Perlen zu achten; wir dürfen uns dabei aber die Volksfrömmigkeit der „Fleischwerdung unseres Glaubens“ nicht per Verordnung, von welcher Ebene auch immer, abwürgen lassen.

**STRASSENKREUZWEG AM 27. MÄRZ 2015
ZUM HAUS FÜR MUTTER UND KIND - MUKI“
IN DER MÜLLNERGASSE IM 9. BEZIRK**



DIE KONSTANTINISCHE WENDE

III. SPURENSUCHE UND AUSBLICK

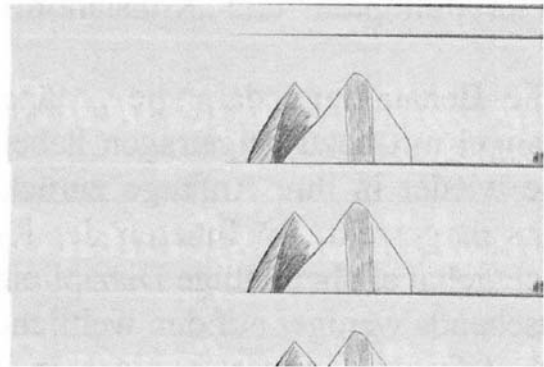
(FORTSETZUNG DER AUSGABE 1/2015)

VON MAX ANGERMANN

Das II. Vatikanum will ein „Aggiomainto“, eine „Verheuti-
gung“ des Glaubens (siehe Grafiken: Papst Johannes XXIII. und
Papst Franziskus)



Papst Johannes XXII (1958-1963)



Papst Franziskus (seit März 2013)

Beide Päpste wollen die Spur des Evangeliums aufsuchen, also eine Rückbesinnung der Kirche auf das Evangelium durchführen. Beide stoßen sie auf Widerstände. Nach der Ankündigung Johannes XXIII. am 25. Jänner 1959, dass er ein Konzil einberufen wolle, war der Wirbel fertig. Einige der Kardinäle meinten, dass das einer langen Vorbereitungszeit bedürfe. Schließlich musste das I. Vatikanum ja auch sechs Jahre vorbereitet werden. Johannes XXIII. entgegnete diesem Vorbehalt mit der Bemerkung, dann werde die Vorbereitungszeit für das II. Vatikanum nur drei Jahre betragen. Ein anderer Kardinal sprach über das II. Vatikanum von einem „innerkirchlichen Betriebsunfall“, wieder ein anderer meinte, dass nun bald der Rhein in den Tiber fließe, will heißen, dass es in der katholischen Kirche zu „protestanteln“ beginne, dass sich die Forderungen Luthers – Gottesdienste in der jeweiligen Landessprache, Kelchkommunion, Aufhebung des Zölibatsgesetzes – nun auch in der katholischen Kirche durchsetzen würden. Den Intrigen waren Tor und Tür geöffnet. Die Kurie konnte das Konzil nicht mehr verhindern, sie meinte, das Konzil in wenigen Wochen abschließen zu können, indem sie bereits vorgefertigte Dokumente unterschriftsreif, ohne lange Diskussionen, abschließen könnte. Um das Wort „Ungehorsam“ wieder zur Sprache zu bringen: Die Bischöfe, namentlich etliche deutsche Bischöfe,

im Besonderen Kardinal Frings und der Wiener Kardinal Franz König, waren gegenüber der Kurie ungehorsam, indem sie das vorgefertigte Programm mit den dazugehörigen Dokumenten ablehnten und andere Ansätze forderten. Die Kurie wieder war ungehorsam gegenüber dem Papst, indem diese das Konzil überhaupt zu verhindern suchte, das Glaubensgut ins „Heute“ zu transferieren. Es dürfe nichts verändert werden und alles solle bleiben, wie es ist.

Wie wird es Papst Franziskus ergehen? Er will die Kurie reformieren, hat dazu schon Schritte gesetzt. Wichtig ist ihm die Option für die Armen. Schritte, die die „Theologie der Befreiung“ aus Lateinamerika längst gesetzt hat, aber von Rom aus und ihrem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Josef Ratzinger, zum Schweigen gebracht werden sollte und in einer entsprechenden Negativinstruktion aus dem Jahr 1984 auch festgeschrieben wurden. Die **Befreiungstheologie** oder **Theologie der Befreiung** ist eine in Lateinamerika entwickelte Richtung der christlichen Theologie. Sie versteht sich als „Stimme der Armen“ und will zu ihrer Befreiung von Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung beitragen. Aus der Situation sozial deklassierter Bevölkerungsteile heraus interpretiert sie biblische Tradition als Impuls für umfassende Gesellschaftskritik. Dabei bezieht sie sich auf eine eigenständige Analyse der politökonomischen Abhängigkeit (Dependenztheorie) und arbeitet für eine basisdemokratische und überwiegend sozialistische Gesellschaftsordnung. Daraus ergaben sich, vor allem in der katholischen Kirche, zwangsläufig erhebliche Konflikte mit der Kirchenhierarchie, die häufig in Disziplinarmaßnahmen gegen einzelne Geistliche mündeten. Als Konsequenz ihrer Überzeugungen stellten sich die Befreiungstheologen zudem offen gegen die in Südamerika weit verbreiteten oligarchischen und diktatorischen Regimes, was zahlreiche Geistliche das Leben kostete. Das bekannteste Opfer ist Óscar Romero, der 1980 ermordete Erzbischof von El Salvador. Die Grundkonzepte der Befreiungstheologie entstanden seit etwa 1960 aus der Selbstorganisation von katholischen Basisgemeinden in Brasilien. 1968 trat diese Richtung mit der Parteinahme der zweiten allgemeinen lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) in Medellín für die Armen hervor. Ihren Namen gab ihr das 1971 erschienene Buch *Teología de la liberación* von Gustavo Gutiérrez. Die überwiegend katholische Befreiungstheologie empfing Anregungen vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) und wirkt in die Ökumene sowie in den sozialkritischen Protestantismus hinein. Ähnliche Konzepte entwickelten sich auch in Südafrika und einigen Ländern Asiens. Kardinal Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., argumentierte gegen jede politische Theologie und kritisierte, dass eine bloß soziologische Sicht der Kirche als Machtfaktor das eigentliche Ziel der Kir-

che verfehle, nämlich die Menschen vom Vertrauen zur Wahrheit Jesu Christi zu überzeugen. Auch mache die Befreiungstheologie sich zum Steigbügelhalter künftiger Diktatoren. Ratzinger war als Vorsitzender der römisch-katholischen Glaubenskongregation maßgeblich für den Entzug der Lehrerlaubnis und das Redeverbot gegen Leonardo Boff verantwortlich. Er erhob u.a. den Vorwurf, die Befreiungstheologie sei eigentlich ein Marxismus im christlichen Gewand und strebe ein sozialistisches Gesellschaftsmodell an, das nicht mit der Schöpfungsordnung vereinbar sei.⁶

Papst Franziskus versucht die „Schätze des II. Vatikanums“, wie Kardinal Franz König immer wieder sagte, zu heben. Franziskus will die Ortskirchen ernst nehmen, die Kollegialität der Bischöfe stärken, wie es das II. Vatikanum vorgesehen hat. Er will eine „arme Kirche“, keine elende, eine Kirche, die den Menschen und der Gesellschaft dient. Diese Einstellungen sind in den letzten vierzig Jahren der Kirchengeschichte zusehends verloren gegangen.

Ist die „Konstantinische Wende“ am Ende?

Der geschichtliche Befund würde auf ein eindeutiges Ja hinweisen, wenn man sie sehr kritisch betrachtet. Sie hat wohl einerseits der Verbreitung des Christentums geholfen, hat sich aber andererseits zu sehr in Abhängigkeiten von Geld, Ansehen, Macht und Ruhm verstrickt und über weite Strecken der Kirchengeschichte trotz warnender Stimmen sich nicht am Evangelium orientiert. Die Kirche hat viel mit Angst gearbeitet (Gottesbild und daraus folgender Sündenlehre etwa des Anselm von Canterbury). Dies fällt heute weg, einerseits durch bessere Information der Menschen, andererseits auch durch krasse Unwissenheit in religiösen Fragen („was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“). Nun heißt es „zurück zum Start“ (siehe Apostelgeschichte), ins Urchristentum, allerdings zeitversetzt. Papst Franziskus hat bereits das Startzeichen gegeben (siehe oben). Er will eine Kirche, die sich der Welt öffnet, so wie es das II. Vatikanum vorgesehen hat, und das Gespräch mit Menschen der außerchristlichen Religionen sowie den Dialog mit Nichtglaubenden.

Am 11. September 2013 schrieb Papst Franziskus einen „Offenen Brief an die Nichtglaubenden“. Darin geht er unter anderem auf die Frage ein, ob Gott dem Ungläubigen für seinen Unglauben verzeihen könnte. Franziskus sagt, das tue Gott, wenn derjenige seinem Gewissen folge. Wer jedoch nicht seinem Gewissen folge, mache sich der Sünde schuldig, unabhängig davon, ob er glaube oder nicht. Gottes Barmherzigkeit kenne keine Grenzen und gelte jedem, der sich mit aufrichtigem und reuigem Herzen an ihn wende. Der Papst erinnert

⁶ Wikipedia: Befreiungstheologie.

auch an die zentrale Rolle des Judentums für den christlichen Glauben, denn das jüdische Volk bilde die heilige Wurzel, aus der Christus erwachsen sei. Der Brief, der in der italienischen Zeitung „La Repubblica“ veröffentlicht wurde, hat weltweites Entsetzen bei ultrakonservativen Katholiken ausgelöst.⁷

Die Kirchenkrise, in der wir uns gegenwärtig (noch) befinden, ist keine Gotteskrise; Glaube ist für 39 % der Österreicher wichtig, stellt der Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner fest. Er interpretiert eine Studiaauswertung von 2012 als eine „Abkühlung“ des Glaubens. Er sagt aber weiter: „In der heutigen Gesellschaft ist es schwer, Gott ‚herzuglauben‘. Noch schwerer aber ist es, Gott ‚wegzuglauben‘. Das Einfachste scheint heute daher vielen zu sein: gar nicht zu glauben, somit wird Gott aus dem alltäglichen Leben ausgeblendet.“⁸

Die Kirche hat sich möglicherweise Jahrhunderte hindurch als monolithischer Block dargestellt, der aber im Lauf der Zeit immer mehr Risse bekommen hat, zunächst nur Haarrisse, dann später gewaltige Spalten (Reformation: 16. Jh.) mit vielen weiteren Sprüngen und Rissen, dann die endgültige Trennung von Ost- und Westkirche seit 1729, die Abspaltung der altkatholischen Kirche nach dem I. Vatikanum 1870, die Piusbruderschaft nach dem II. Vatikanum mit der problematischen Aufhebung der Exkommunikation als Vorleistung zur Einheit. Der Kitt der Ökumene, die zur Einheit auch in der Mahlgemeinschaft führen soll, wirkt nur langsam. Zerschlagen ist bald etwas, aber es wieder zusammenzukitten oder zusammenzugekleben ist ein langwieriger Vorgang.

Zeitlich gesehen hält dieser monolithische Block der Kirche trotz aller Spaltungen, aber doch mit Hilfe volkskirchlicher Traditionen, bis zum Jahr 1968. Zu diesem Zeitpunkt wird alles hinterfragt, ja sogar auf den Kopf gestellt: Die Familie, die Ehe, andere Formen des Zusammenlebens, nun nicht mehr als störend oder unmoralisch empfunden; das Brauchtum, die Bildung, staatliche Institution wie Gewerkschaft, Parteien, Schulwesen, auch die Kirche als Institution hat sich den Fragen und Problemen der Zeit zu stellen, reagiert aber sehr ängstlich, indem sie die disziplinären Mittel, die sie noch hat, gegen „Abtrünnige“ ausschöpft. Aus historischer Sicht scheint hier wirklich das Ende gekommen zu sein und Kirche muss zurück an den Start, will heißen, sich ihres Ursprungs, des Evangeliums, zu erinnern.

Wie könnte dieser Neustart aussehen? Papst Franziskus hat damit schon begonnen und einiges in seinem Interview für die Ordenszeit-

⁷ Offener Brief des Papstes an Nichtglaubende: Gott verzeiht Unglauben, wenn Gewissen befolgt wird in: JA, die neue Kirchenzeitung vom 22. 9. 2013, S. 3.

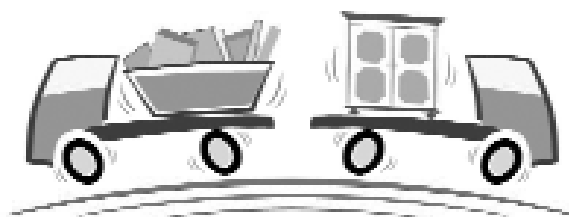
⁸ Zulehner Paul Michael: Kirchenkrise ist nicht Gotteskrise, Glaube ist für 39 % der Österreicher wichtig. in: JA, die neue Kirchenzeitung vom 23. 12. 2012, S 7.

schrift „Civiltà Cattolica“ vom 19. 8. 2013 deutlich gemacht: Er „träumt von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Die Diener der Kirche müssen barmherzig sein, sich der Menschen annehmen, sie begleiten – wie der gute Samariter, der seinen Nächsten wäscht, reinigt, aufhebt. Das ist pures Evangelium. Gott ist größer als die Sünde. Die erste Reform muss die der Einstellung sein. Die Diener des Evangeliums müssen in der Lage sein, die Herzen der Menschen zu erwärmen, in der Nacht mit ihnen zu gehen. Sie müssen in die Nacht hinabsteigen können, in ihr Dunkel, ohne sich zu verlieren. Das Volk Gottes will Hirten und nicht Funktionäre oder Staatskleriker. Besonders die Bischöfe müssen Menschen sein, die geduldig die Schritte Gottes mit seinem Volk unterstützen können, sodass niemand zurückbleibt. Sie müssen die Herde auch begleiten können, die weiß, wie man neue Wege geht. Wir versuchen, eine Kirche zu sein, die neue Wege findet, die fähig ist, aus sich heraus und zu denen zu gehen, die nicht zu ihr kommen, die ganz weggegangen oder die gleichgültig sind. Wir müssen also ein neues Gleichgewicht finden, sonst fällt auch das moralische Gebäude der Kirche wie ein Kartenhaus zusammen, droht, seine Frische und den Geschmack des Evangeliums zu verlieren. Die Verkündigung des Evangeliums muss einfacher sein, tief und ausstrahlend. Aus dieser Verkündigung fließen dann die moralischen Folgen.“⁹

⁹ Das gesamte Interview ist abrufbar unter www.stimmen-der-zeit.de sowie als Druck in „Stimmen der Zeit“

**WERDEN SIE MITGLIED DES VEREINS
ZUR ERHALTUNG DER ST. JOHANNES-NEPOMUK-KAPELLE!**

**IHR BEITRAG HILFT UNS SEHR,
UNSERE KUNSTHISTORISCH AUßERGEWÖHNLICHE KAPELLE
AUCH WEITERHIN IN IHRER SCHÖNHEIT ZU ERHALTEN
UNS UNSERE VIELFÄLTIGEN AKTIVITÄTEN ZU FINANZIEREN.**



absolut service.at

Ihr Profi für
Übersiedlungen,
Räumungen und
Baumfällungen!
Werner Bauer
Tel.: 0664/307 21 91

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Wir möchten uns für die bislang eingegangenen Berichte und Beiträge herzlich bedanken und laden Sie ein, auch weiterhin aktiv an der Gestaltung der „*St. Johannes News*“ mitzuarbeiten.

Machen Sie, liebe Leserinnen und Leser, von der Möglichkeit Gebrauch, Ihre Meinung über die bisher veröffentlichten Beiträge (positiv wie negativ) in Form von Leserbriefen an die Redaktion weiterzuleiten.

Wenn Sie über unsere Veranstaltungen auf dem Laufenden gehalten werden wollen, laden wir Sie ein, uns Ihre E-Mail-Adresse bekanntzugeben, entweder Gerald Mayer oder Franz Patocka persönlich, oder schreiben Sie direkt an die E-Mail-Adresse der Kapelle: ***Johanneskapelle@hotmail.com***. Sie können auch Ihre Beiträge für die „*St. Johannes News*“ sowie Anregungen, Beschwerden usw. an unsere E-Mail-Adresse richten.

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge ist prinzipiell von der Autorin / dem Autor zu verantworten und muss nicht die Meinung des Redaktionsteams widerspiegeln. Ein Anrecht auf die Veröffentlichung von eingeschickten Beiträgen besteht jedoch nicht, d.h., die Redaktion behält sich das Recht vor, über die Veröffentlichung von Beiträgen zu entscheiden.

Die nächste Ausgabe 3/2015 erscheint zum Schulbeginn.

**REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE AUSGABE 3/2015 IST
SONNTAG, 23. AUGUST 2015**

Wollen Sie mehr über die laufenden Aktivitäten in der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle wissen? Dann schreiben Sie doch direkt an die E-Mail-Adresse der Kapelle:

Johanneskapelle@hotmail.com

Wir informieren Sie dann rechtzeitig über die Veranstaltungen in unserer Kapelle oder besuchen Sie uns im **Internet** unter:

www.johanneskapelle.at

KURZ NOTIERT

- * SONNTAG, 24. MAI PFINGSTEN 10.³⁰ UHR FEIERLICHES HOCHAMT
- * MONTAG, 25. MAI PFINGSTEN 18.⁰⁰ UHR HL. MESSE
- * FREITAG, 29. MAI 18.⁰⁰ UHR LANGE NACHT DER KIRCHEN
- * SAMSTAG, 30. MAI 19.³⁰ UHR ZIGEUNERWEISEN
KONZERT MIT DEM ENSEMBLE SPHÄRENKLÄNGE
- * DONNERSTAG, 4. JUNI FRONLEICHNAM 10.³⁰ UHR HL. MESSE
- * SONNTAG, 21. JUNI LETZTE SONNTAGSMESSE VOR DEN SOMMERFERIEN
- * SONNTAG, 28. JUNI SCHLUSSAUSFLUG NACH HERZOGENBURG UND TRAISMAUER
- * SONNTAG, 6. SEPTEMBER ERSTE SONNTAGSMESSE NACH DEN SOMMERFERIEN
- * SONNTAG, 20. SEPTEMBER ERNTEDANKFEST

GLEICHBLEIBENDE TERMINE:

- SAMSTAG, 18.⁰⁰ UHR VORABENDMESSE
- SONN- UND FEIERTAG, 10.³⁰ UHR HL. MESSE
ANSCHLIESSEND GEMEINDEKAFFEE

FERIENGOTTESDIENSTORDNUNG (29. JUNI BIS 4. SEPTEMBER)

- SAMSTAG, 18.⁰⁰ UHR ABENDGOTTESDIENST

JAHRESGOTTESDIENSTORDNUNG (AB 5. SEPTEMBER)

- SAMSTAG, 18.⁰⁰ UHR VORABENDMESSE
- SONN- UND FEIERTAG, 10.³⁰ UHR HL. MESSE

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Gemeinde der St. Johannes-Nepomuk-Kapelle
1090 Wien, Währinger Gürtel, nächst Stadtbahnbogen 115
Tel.: 407 78 03; Rektor DDr. Werner Reiss

Redaktion, Gestaltung & Layout:

Ing. Gerald-NorbertMayer

Erscheinungsweise: viermal im Jahr,
zu den für das Gemeindeleben wichtigen Zeiten
(Fastenzeit, Pfingsten, Schulbeginn, Advent)

E-Mail: Johanneskapelle@hotmail.com

Homepage: www.johanneskapelle.at